

licher gestaltet werden können. Bei einigen dargebotenen Informationen, beispielsweise zu geografischen Gegebenheiten, ist zudem nicht immer klar, welchen Mehrwert sie für die Ausführungen haben. Die einschlägige, über das Beispiel Kurköln hinausgehende Forschung wurde zudem verschiedentlich nicht berücksichtigt. In der Einleitung werden zwar einige Titel zur Residenzbildung genannt, jedoch fehlt eine tiefergehende Auseinandersetzung mit wichtigen Studien wie etwa jenen Ernst Schuberts zu den Begriffen Landesherrschaft und Territorium (vor allem E. SCHUBERT, *Fürstliche Herrschaft und Territorium im späten Mittelalter*, 2. Auflage, München 2006) oder Christian Hesses zu fürstlichen Amtsträgern (C. HESSE, *Amtsträger der Fürsten im spätmittelalterlichen Reich*, Göttingen 2005). Auch im Detail hätte ein breiterer Blick auf Vergleichsbeispiele und Verflechtungen den Erkenntnishorizont sicher geweitet, beispielsweise auf die Untersuchung Ellen Widders zu Kanzleien im deutschen Südwesten, nicht zuletzt der Kanzlei Kurfürst Friedrichs I. von der Pfalz (E. WIDDERS, *Kanzler und Kanzleien im Spätmittelalter*, Stuttgart 2016), des Bruders Erzbischof Ruprechts (1427–1480). Dadurch, dass vielfach auf ein Einbeziehen dieser und anderer Studien verzichtet wird, bleibt unklar, inwiefern sich die Ergebnisse von Militzers Arbeit in bereits vorliegende Forschungen zu Entwicklungen im römisch-deutschen Reich des Spätmittelalters einfügen.

Aus den vielen wichtigen Einzelbefunden ein Gesamtbild zu fügen, ist auch für den Verfasser nach eigenem Eingeständnis nicht einfach: „Die vorangegangenen Kapitel zusammenzufassen, fällt schwer, zumal auch einiges wegfallen kann, was eigentlich geschrieben werden müsste. Dem Leser wird also eindringlich empfohlen die vorangegangenen Kapitel nachzuschlagen und zu lesen“ (S. 291). Tatsächlich beschreibt Militzer den Charakter seines Buchs an dieser Stelle selbst am besten. Es handelt sich bei allen dargebotenen Details und Entwicklungen über weite Strecken weniger um eine Synthese zur Residenzbildung in Kurköln als um eine durchaus wertvolle Zusammenstellung wichtiger Informationen im Stil eines Nachschlagewerks oder Katalogs. Der Band wird sicherlich diesbezüglich ein hilfreiches Referenzwerk für die Forschung sein.

Heidelberg

Benjamin Müsegades

**SYLVIA WEIGELT, *Mein Glück geht auf Stelzen*.** Der gescheiterte Kurfürst Johann Friedrich I., quartus-Verlag, Bucha bei Jena 2017. – 256 S., 70 Abb., geb. (ISBN: 978-3-943768-78-7, Preis: 24,90 €).

**LYDIA KLÖPPEL (Hg.), *Standfest, bibelfest, trinkfest*.** Johann Friedrich der Großmütige. Der letzte Ernestiner Kurfürst, Schnell & Steiner, Regensburg 2018. – 280 S., 23 s/w u. 147 farb. Abb., 3 Tab., brosch. (ISBN: 978-3-7954-3378-9, Preis: 24,00 €).

Kurfürst Johann Friedrich (der Großmütige) (1503–1554) zählt zu den wichtigsten Fürsten der Reformationszeit. Gemeinsam mit dem praktisch gleichaltrigen Landgrafen Philipp von Hessen (1504–1567) bestimmte er ab den 1530er-Jahren wesentlich das politische Handeln der protestantischen Seite, über seine Rolle als Bundeshauptmann des Schmalkaldischen Bundes hinaus. Die Forschungsarbeiten, die sich während der Lutherdekade in großer Zahl mit den verschiedenen Themenschwerpunkten der Reformation beschäftigten, sind vor allem bei der Betrachtung der politischen und kirchenpolitischen Entwicklungen nicht am Kurfürsten vorbeigekommen. Obwohl er in unzähligen Aufsätzen erwähnt wurde, blieben – ein wenig überraschend – biografische

Studien über ihn dennoch Mangelware (C. STROHM, Johann Friedrich von Sachsen (1503–1554), in: A. Kohnle/S. Richter (Hg.), Herrschaft und Glaubenswechsel, Heidelberg 2016, S. 64–73). Stattdessen zehrt die Forschung immer noch von der dreibändigen Biografie über den Kurfürsten, die GEORG MENTZ Anfang des 20. Jahrhunderts vorlegte (Johann Friedrich der Grossmütige 1503–1554, Jena 1903/08). Dieses grundlegende Werk des Jenaer Historikers stützt sich auf umfassendes Aktenmaterial und behandelt vor allem die kurfürstliche Politik.

Zwei 2017 und 2018 eröffnete Ausstellungen richteten den Fokus stärker auf Johann Friedrichs Person, sein Leben, seine Familie, aber auch auf seine Rolle als Bauherr und Universitätsgründer. Die erste anzuzeigende Publikation von Sylvia Weigelt erschien als Begleitbuch zur Ausstellung „Johann Friedrich I. von Sachsen – Als Glaubenskämpfer in der Gefangenschaft“ im Jenaer Stadtmuseum 2017/18. Der Titel „Mein Glück geht auf Stelzen“ bezieht sich auf das Motto auf der Pferdedecke des Kurfürsten und wird von der Autorin als Leitmotiv seines gesamten Lebens verstanden (S. 10). Weigelts biografisches Lesebuch umfasst 17 Kapitel und beginnt mit dem kurzen Einstieg „Der Erbe des ernestinischen Sachsen“, welcher die frühe Kindheit Johann Friedrichs skizziert (S. 21–23). Bereits hier werden ungeprüft persönliche Konnotationen und vermeintliche Eigenschaften aus der Erinnerungskultur und älteren Literatur weitertradiert, wie sein „Interesse an religiösen Dingen“ oder seine „mitfühlende Seele“. Von der Ausbildung und Erziehung des jungen Herzogs (S. 25–28) schlägt die Autorin den Bogen zur Ehe mit Sibylle von Kleve (1512–1554), zunächst mit Blick auf die Eheanbahnung, im Anschluss mit einer Charakterisierung als Ehemann und danach als Vater (S. 29–60). Der chronologische Erzählstrang wird damit von thematisch ausgerichteten Kapiteln durchbrochen. In den Abschnitten „Kurfürst von Sachsen“ (S. 61–68), „Regent und Landesherr“ (S. 69–84), „Fürstliches Vergnügen“ (S. 85–103), „Johann Friedrich als Bauherr (S. 105–114) und „Johann Friedrich als Begründer der Universität Jena“ (S. 115–123) beschreibt die Autorin Aspekte seiner Regentschaft, sein Interesse an der Jagd, den Ausbau von Schloss Hartenfels in Torgau oder den Weg zur Errichtung der neuen Universität in Jena. Danach steht in einem Kapitel die Beziehung Johann Friedrichs zu Martin Luther (S. 127–137) im Mittelpunkt, an das sich seine politische Rolle im Schmalkaldischen Bund anschließt (S. 139–147). Der Rest des Bandes widmet sich dem Ende seiner Herrschaft, ausgehend vom Ausbruch über die Niederlage des Kurfürsten im Schmalkaldischen Krieg 1546/47, als Gefangener Kaiser Karls V. (1500–1558) bis hin zu seinen letzten Jahren (S. 149–217). Mit dieser Darstellung gewichtet der Band – dem Thema der Ausstellung und dem Titel der Publikation folgend – auf den häufig behandelten Lebensabschnitt. Die selten beachtete Phase der 30er- und 40er-Jahre bleibt lückenhaft. Unter anderem springt die Beschreibung der Ehe zwischen Sibylle und Johann Friedrich von der Hochzeit 1527 ohne inhaltlichen Übergang zur Zeit nach dem Schmalkaldischen Krieg, für welche die schon im 19. Jahrhundert edierten Briefe als Grundlage dienen (S. 39). Auch an anderer Stelle werden die bekannten Quellen zur Hand genommen und wiedergegeben. Daneben greift Weigelt auf Archivalien, die neuere Forschungsliteratur und punktuell auf neue Quellenausgaben zurück (beispielsweise S. 35 f.). Zusammenfassend handelt es sich bei dem Begleitbuch um eine lesefreundliche Ausgabe, die keinen rein wissenschaftlichen Anspruch verfolgt. Die als Endnoten eingebrachten 73 Anmerkungen, die übersichtliche Auswahl sowohl an Literatur (S. 224 f.) als auch an Quellen (S. 226 f.) verstärken diesen Eindruck. Der Anhang besteht aus zwei sprachlich modernisierten Abdrucken eines Augenzeugenberichts über die Gefangennahme des Kurfürsten (S. 228–239) und eines Entwurfs des Todesurteils von 1547 (S. 240–243) sowie aus einer Zeittafel (S. 244–247), einer Stammtafel (S. 248 f.) und einem Personenregister (S. 250–254).

Bei der zweiten vorzustellenden Publikation handelt es sich ebenfalls um den Begleitband einer Ausstellung. Für die seit September 2017 auf Schloss Hartenfels in Torgau gezeigte Dauerausstellung „Standfest. Bibelfest. Trinkfest. Johann Friedrich der Großmütige – Der letzte Ernestiner Kurfürst“ hat der Landkreis Nordsachsen ein ansprechendes Buch herausgebracht, welches die Ergebnisse der Recherchen in Vorbereitung zur Ausstellung zusammenführt. Insgesamt umfasst es elf Beiträge mit historischen, kunst- und baugeschichtlichen Schwerpunkten. Einleitend beschreibt ANDRÉ THIEME den Aufstieg Torgaus zur wettinischen Residenz, der mit der Niederlage Johann Friedrichs in der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe 1547 jäh endete (S. 9-33). Thiemes lesenswerte Darstellung setzt mit allgemeinen Ausführungen zur Herrschaft und den wettinischen Herrschaftsteilungen ein, die ihren Höhepunkt in der Leipziger Teilung 1485 erlebte und die beiden wichtigen wettinischen Linien (Ernestiner und Albertiner) begründete. Von einer mehr oder weniger stark frequentierten Nebenresidenz im 15. Jahrhundert entwickelte sich Schloss Hartenfels schließlich nach 1532 zur Hauptresidenz Johann Friedrichs, der bereits seine Kindheit hier verbracht hatte. Damit wurde Torgau politisches und geistiges Zentrum der Reformation. Der Autor zeichnet die politischen und kirchenpolitischen Entwicklungen bis hin zum Schmalkaldischen Krieg nach und verdeutlicht die Rolle und Handlungsspielräume des sächsischen Kurfürsten in dieser wechselhaften und dynamischen Phase.

Das Leben am kurfürstlichen Hof skizziert FRANK SCHMIDT (S. 35-59). Leserinnen und Leser erhalten einen Einblick in die umfassend sanierten und restaurierten Räumlichkeiten von Schloss Hartenfels und deren Nutzung im fürstlichen Alltag. Hinzu kommen Angaben zu Hofpersonal, Kleidung, Speisen sowie über das Frauenzimmer als zentralen Raum der Kurfürstin und Ort der Geselligkeit. Überraschend ist der Befund, dass der Kurfürst in einer Drehstube drechselte; leider sind alle von ihm selbst gearbeiteten Produkte verloren gegangen.

Im Anschluss rücken bau- und kunstgeschichtliche Aspekte in den Vordergrund des Bandes. NADJA KÜHNE und MECHTHILD NOLL-MINOR widmen sich der Bauplastik und Farbfassung der kurfürstlichen Gemächer (S. 61-84). Zentral wird auf die Umbauphase unter Johann Friedrich von 1534 bis 1545 eingegangen. Beschrieben werden die Raumstrukturen und Wandmalereien der Räumlichkeiten des Kurfürsten auf der einen und der Kurfürstin auf der anderen Seite sowie darüber hinaus die Flaschenstube als kurfürstliches Trink- und Tafelgemach. In einem kleinen Exkurs legen die Autorinnen auch die Arbeitsweise des raumdekorierenden Malers dar. „Die illusionistische Portalarchitektur in der Spiegelstube“ erläutern DANIELA ARNOLD und MARIE HEYER (S. 85-92). Informationen zur Ausführungstechnik ergänzen die mit Detailabbildungen präsentierten Ergebnisse der bis 2018 restaurierten Malereien aus der Werkstatt Lucas Cranachs des Älteren, die den Raum schmückten. LYDIA KLÖPPEL erörtert den repräsentativen Charakter des Schlosses beispielsweise anhand des Wappenprogramms auf dem Altan unter dem Treppenturm und anhand der Um- und Anbauten einzelner Flügel (S. 93-126). Die Verluste im Inneren des Schlosses lassen nur hypothetische Rekonstruktionen zu. Als einziges, zumindest fragmentarisch erhaltenes Ausstattungsstück aus der Bauzeit Johann Friedrichs hat sich ein Doppelportal aus Sandstein in der Flaschenstube erhalten. Die Autorin bietet drei mögliche Interpretationsansätze zu dessen künstlerischer und symbolischer Bedeutung. Erwähnenswert ist zudem die Zusammenstellung des Quellenmaterials zur Beteiligung der Werkstätten Lucas Cranachs und Heinrichs von der Hohenmüehl an der Ausstattung der kurfürstlichen Appartements (S. 120-125). Fortgesetzt wird dieser Themenblock des Bandes durch die von DIRK SCHUMANN vorgestellten bauhistorischen Untersuchungen des Nordflügels (S. 127-156), die mit Plänen und zahlreichen Abbildungen der Funde visuell unterlegt werden.

Nach dem Ende als Residenz 1547 verlor das Schloss schnell an Bedeutung. Mit dem Eintritt Sachsens in den Rheinbund 1806 entstand die Idee einer Landesfestung in Torgau, die jedoch erst nach der preußischen Übernahme realisiert wurde. UWE NIEDERSEN beschäftigt sich mit der militärischen Nutzung des Schlosses im 19. Jahrhundert und seiner Einbindung in den Festungskomplex Torgau (S. 157-180). Die bauliche Substanz des Schlosses erfuhr in dieser Phase massive Eingriffe, in der auch die frühneuzeitliche Baustruktur weitgehend verloren ging. In diesem Beitrag werden die neu errichteten Defensionseinrichtungen, deren Bewaffnung bis hin zur Munition sowie die Kasernenbelegung und die Ausbildung der Soldaten näher vorgestellt.

Ein weiterer Themenbereich des Begleitbandes widmet sich der Dauerausstellung, ihrer Konzeption und ihrer Gestaltung. DANIEL SOMMER beschreibt die Vermittlungsstrategie sowie die Entwicklung einer „Story“ für die Schau (S. 181-188). Eine der Herausforderungen war die Visualisierung der verlorenen Innenräume des Schlosses, auf die auch TOBIAS KNOBELSDORF in seinem Beitrag zur virtuellen Rekonstruktion der Stube des Kurfürsten und ihrer Ausstattung eingeht (S. 189-215). Das Aussehen des Appartements wurde durch Arte4D für 1546 auf der Basis von Inventaren und Analogien veranschaulicht. Die Planungsgrundlagen und Arbeitsschritte bei der Wiederherstellung des verschwundenen Gewölbes der Flaschenstube erörtert MARIA ARANDA ALONSO (S. 217-243). Das Gewölbe, welches als hypothetische Rekonstruktion – basierend auf Formen und Techniken der Planung des 16. Jahrhunderts, der Dokumentation und der neuen Verwendung – in die Stube eingebaut wurde, war ursprünglich mit einer prachtvollen Figuration ausgestattet. Die Flaschenstube wird dem Publikum in zwei unterschiedlichen Zeitschichten vor Augen geführt: einerseits in ihrem Aussehen während der Renaissance und andererseits als Räumlichkeit der preußischen Festung. Die drei Aufsätze dieses Blocks zeigen die notwendigen Arbeitsschritte zur detaillierten Aufarbeitung des ursprünglichen Zustands des Schlosses im Vorfeld der Ausstellung.

Im letzten Beitrag des Bandes richtet LYDIA KLÖPPEL den Fokus auf die Torgauer Schlosskapelle (S. 245-264). Deren Bedeutung wird allein daran sichtbar, dass Luther sie als ersten und einzigen evangelischen Kirchenneubau selbst einweihte. In der Folgezeit hatte die nach den neuen liturgischen Anforderungen gestaltete Kapelle maßgeblichen Einfluss auf den Bau anderer Kirchenräume, wie beispielsweise in Dresden, Stettin, Schwerin, Schmalkalden oder Frederiksborg. Die Autorin hebt die bewusste architektonische Umsetzung des neuen protestantischen Kirchenbaus in Torgau hervor und beschreibt die Kapelle als deren Prototyp.

Beide Begleitbücher stellen unterschiedliche Formate für die Vermittlung wissenschaftlicher Forschungen an ein interessiertes Publikum im Kontext von Ausstellungen dar. Sylvia Weigelt präsentiert in ihrem Taschenbuch eine gut lesbare Biografie zum Kurfürsten, während der zweite Band mit einzelnen Beiträgen interdisziplinär erarbeitete Forschungsergebnisse zusammenführt und dabei unter anderem auf die verdienstvollen Arbeiten des aktiven Torgauer Geschichtsvereins zurückgreift. Zusammen mit den Ausstellungen an zwei wichtigen Wirkungsorten verschaffen beide Publikationen dem Leben und der historischen Gestalt des Kurfürsten eine breitere öffentliche Aufmerksamkeit. Allerdings bedienen sie sich auch der typischen, insbesondere durch Mentz' Arbeit festgeschriebenen Aphorismen (nicht nur im Titel), die Johann Friedrich auf den gescheiterten, standhaften, gläubigen und trinkfesten Kurfürsten reduzieren. Solche Zuschreibungen wollen möglicherweise das Interesse eines breiten Publikums wecken, lenken aber den Blick zu sehr auf die bereits im 16. Jahrhundert forcierte, negativ konnotierte Beurteilung Johann Friedrichs (in Gegenüberstellung zur positiven Bewertung des hessischen Landgrafen Philipp als „Lichtgestalt“ des Protestantismus). Gabriele Haug-Moritz betonte bereits vor knapp zwei Jahrzehnten die Schiefelage der

Forschung zugunsten Philipps (G. HAUG-MORITZ, Philipp und der Schmalkaldische Bund 1530/31–1547, in: U. Braasch-Schwersmann u. a. (Hg.), Landgraf Philipp der Großmütige 1504–1567, Marburg 2004, S. 59–66, hier S. 59; DIES., Johann Friedrich I. und der Schmalkaldische Bund, in: V. Leppin u. a. (Hg.), Johann Friedrich I. – der lutherische Kurfürst, Gütersloh 2006, S. 85–100). Die Notwendigkeit einer Revision der tradierten Werturteile besteht weiterhin. Einen wichtigen Beitrag zur Korrektur des beschriebenen Bildes über Johann Friedrich können die laufenden und abgeschlossenen Editionsprojekte zu den Protagonistinnen und Protagonisten der Reformationszeit leisten, etwa zu den Kurfürsten Friedrich (der Weise) (1464–1525), Johann (der Beständige) (1468–1532), Moritz (1521–1553) sowie zu Herzog Georg (der Bärtige) (1471–1539) und Herzogin Elisabeth von Sachsen (1502–1557). Für eine modernen Ansprüchen und im Urteil abwägende Biografie wird man früher oder später aber nicht daran vorbeikommen, die unzähligen Dokumente und Briefe Johann Friedrichs zu erschließen und auszuwerten, die in Marburg, Weimar und darüber hinaus verwahrt werden. Diese Mammutaufgabe gilt es aber erst noch in Angriff zu nehmen.

Dresden

Jens Klingner

**KLAUS DEINET, Christian I. von Anhalt-Bernburg (1568–1630).** Eine Biographie des Scheiterns (Geschichte in Wissenschaft und Forschung), Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2020. – 319 S., 11 s/w Abb., 2 Ktn., kart. (ISBN: 978-3-17-038316-6, Preis: 39,00 €).

Biografien historischer Personen werden aus unterschiedlichen Gründen veröffentlicht. Diese können im persönlichen Interesse des Autors bestehen oder in einem bestehenden Desiderat. Auch eine veränderte Forschungsperspektive auf die Person und ihre Zeit lassen biografische Werke begründet erscheinen. Alle diese Motive treffen auf Klaus Deinets Biografie des Fürsten Christian I. von Anhalt-Bernburg (1568–1630) zu. Wie er bereits in seinen einleitenden Bemerkungen bekennt, erweckte der Bernburger Fürst bereits seit den 1990er-Jahren sein Interesse. Obwohl die Person Christians durchaus zentral ist, gibt es insbesondere aus der jüngst zurückliegenden Vergangenheit keine umfangreichen Beiträge, von biografischen Monografien ganz zu schweigen. Im Kontext der anhaltischen Regionalgeschichte sowie der Forschung zur unmittelbaren Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges finden sich in der Regel auf Tagungsvorträgen fußende Aufsätze (H. ROSS, Für ein anderes Europa, Oranienbaum 2003; DERS., Christian I. und Christian II. – zwei Fürsten von Anhalt-Bernburg zwischen Territorialstaat und Europa, in: U. Hecht/H. Ross/N. Michels (Hg.), *Ex libris Christian I. und Christian II. von Anhalt-Bernburg*, Bernburg 1993, S. 5–8; E.-J. WESTERBURG, Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg und der politische Calvinismus, Thalhofen 2003). Insbesondere in prominenten Werken des 18. bis 20. Jahrhunderts, wie bei Leopold von Ranke, Golo Mann und Friedrich Schiller, erschien Christian der Ältere von Anhalt-Bernburg in einem schlechten Licht. Gerade dies ist für Klaus Deinet Inspiration, das Wirken des Bernburger Fürsten in einer umfangreichen Arbeit zum 400. Jahrestag der Schlacht am Weißen Berg, die die politische Karriere des Bernburgers jäh beendete, zu würdigen. Die Intention, das negative Ansehen beziehungsweise den schlechten Ruf Christians, wenn nicht zu widerlegen, so doch auf seine Stichhaltigkeit zu prüfen, prägt das Buch. Dementsprechend gliedert der Autor den Aufbau dieser stark am politischen Werk orientierten Biografie an maßgebliche Entwicklungspunkte der protestantischen Union an.

Innerhalb der einzelnen Kapitel geht Deinet dabei stets auf die gleiche Art und Weise vor: Er schafft zunächst einen konzisen Überblick der Situation, mit der